

kanten, lieber tot vor sich auf der Bahre denn als Bischof sehen. Und trotzdem schreibt Isnard Frank mit Recht in seinem ganz ausgezeichneten Beitrag über Dominikus und die Dominikaner (S. 177f), daß das Predigerideal der Dominikaner ein unerhörter Einbruch in die Seelsorgsstruktur der Kirche gewesen sei, nach der nicht die Religiösen, sondern die Bischöfe der eigentliche „Predigerorden“ sein mußten.

D. h. also, die obgenannte lehramtliche Formulierung über das Wesen des Ordenslebens wäre dahingehend aus der Geschichte zu modifizieren, daß die „Mönche“ sich zwar von der bischöflichen Struktur der Kirche *per definitionem* unterscheiden, ja oft sogar mit der Bischofskirche in Spannung lebten, gleichzeitig aber mit dieser in einem lebendigen Austausch stehen. Das mußte wenigstens seit Augustinus, Basilius, den gallischen Mönchsbischöfen des 4./5. Jh. und der frühmittelalterlichen Missionsgeschichte klar sein. Ja die Kirchengeschichte könnte zeigen, daß asketische Bewegungen, denen es nicht gelang, „Teil der hierarchischen Kirche“ zu werden, leicht zu Sektenbrüdern wurden, und daß es offensichtlich zu den ekklesialen Errungenschaften der Benediktusregel gehörte, das Kloster als Abbild der Bischofskirche konzipiert zu haben.

Es ist erfreulich, daß in diesem Buch auch überdisziplinär gearbeitet wurde. Warum soll nicht auch ein Systematiker etwas in der Kirchengeschichte verstehen! Vielleicht gelingt es der Spirituellen Theologie, etwas gegen ein verwirrendes Spezialistentum zu unternehmen, das auch zum Schaden der Studierenden an theologischen Fakultäten überhandgenommen hat. Man liest mit Wehmut, daß etwa die berühmte evangelische Fakultät in Tübingen im 19. Jh. mit ganzen vier Professoren das Auslangen gefunden hat.

Dem Echter-Verlag ist für die gute Idee, dem Herausgeber und den Autoren für ihre gute Arbeit zu danken, dem Buch ist eine aufmerksame Leserschaft zu wünschen.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ VENARD MARC – SMOLINSKY Heribert (Hg.), *Die Zeit der Konfessionen (1530–1620/30): Geschichte des Christentums Bd. 8*. Herder, Freiburg 1992. (1260, zahlr. Abb. und Tafeln). Ln. Subskriptionspreis DM 148,-; Vollpreis ca. DM 248,-.

H. Smolinsky als Herausgeber der deutschen Ausgabe dieses Bandes, dessen französische Originalfassung M. Venard besorgt hat, spricht mit Recht davon, daß das Werk ein umfassendes Bild der Zeit der Konfessionsbildungen vermittelt und in seiner Konzeption bisher keine Parallele hat. Diese Konzeption sei eingangs vorgestellt, um dann wenigstens auf ein paar Abschnitte etwas näher einzugehen.

Der erste Teil des Werkes ist dem „Phänomen der Bekenntnisse“ gewidmet, im einzelnen werden dann unter diesem Gesichtspunkt die lutherischen und reformierten Kirchen behandelt, die Wiedertäufer und die „Schwärmer“ sowie die anglikanische, die katholische und die orthodoxe Kirche. Die Einordnung der katholischen Kirche wird den Katholiken zunächst überraschen. Sie erklärt sich daraus, daß es vor allem

um die Konfessionsbildung geht. Und da kommt Trient eben später als Augsburg. Auf das Zustandekommen der „*Confessio Augustana*“ selbst wird eigentlich nicht eingegangen. Ich nehme an, daß dies für Bd. 7 vorgesehen ist. Der zweite Teil überschreibt sich mit „Die Landkarte der geteilten Christenheit“. Darin werden Länderartikel geboten, man könnte auch sagen, daß das, was im ersten Teil behandelt wurde, nun anhand der Entwicklung in den einzelnen Ländern konkretisiert wird; selbstverständlich wird aber auch jenen Territorien Aufmerksamkeit geschenkt, welche die Konfessionen sozusagen fertig übernommen haben (afrikanische, amerikanische und fernöstliche Länder). Daß sich aufgrund dieser Einteilung Überschneidungen ergeben, wodurch das Aufsuchen bestimmter Sachverhalte etwas erschwert ist, braucht kaum betont zu werden. Weithin Neuland beschreitet der dritte Teil des Buches über „Das Leben der Christen“. Nach den „kollektiven Formen des religiösen Lebens“ (Pfarre, Gottesdienst, Sakramente, Katechese, Volksfrömmigkeit) kommen auch die „persönlichen Formen“ (Gebet, Spiritualität, Ausrichtung an Heiligen) zur Sprache. Es folgt ein Kapitel über die Dämonenangst sowie die daraus resultierende Hexenverfolgung, ein weiteres über die intellektuellen Bewegungen in der Kirche (einschließlich des Problems des Unglaubens). Schließlich werden Fragen der Kunst (Malerei, Skulptur, Musik) aufgegriffen; die Baukunst wird leider nur gestreift und durch keine eigene Überschrift ausgewiesen.

Bei einem Buch von 1260 Seiten ist es dem Rezensenten unmöglich, den gesamten Inhalt zu würdigen. Ein paar Beispiele müssen genügen, um die Art der Darstellung und die Gediegenheit des Gebotenen zu belegen. In den Kapiteln des ersten Teils über die Britischen Inseln schildert V. Barrie-Curien die Ehekausa König Heinrichs VIII. Die Autorin folgt vor allem der schon klassischen Biographie von Sarisbrick, wobei aber m. E. die Bedeutung der Eheprobleme für den Durchbruch der Reformation in England etwas überschätzt wird (vgl. diese Zs. 118, 1970, 241–248). Daß freilich die Person und die katholische Grundeinstellung des Königs viel dazu beigetragen haben, daß sich der Anglikanismus als „*via media*“ zwischen Katholizismus und Protestantismus herausgebildet hat, bleibt unbestritten. Fast wurde eine Art Quadratur des Kreises versucht. Sehr treffend wird bemerkt: Schon „seit 1530 versuchte... die Herrschaft Heinrichs VIII., ein eigentlich unmögliches Gleichgewicht zwischen den verschiedenen religiösen Strömungen der Epoche zu gewinnen ...“ (215). Den großen Kompromiß (neue Kirchenregierung, konservative Liturgie, calvinische Lehre) erzielte erst die Epoche nach Maria Tudor (1553–1558) unter Elisabeth I. (1558–1603). Die konkrete Ausbreitung der Reformation, aber auch das weitere Schicksal des Katholizismus auf den Britischen Inseln wird von derselben Verfasserin im 2. Teil des Buches akribisch behandelt (539ff). In England gab es am Vorabend des Bürgerkriegs von 1642 nur noch „etwas weniger als 50.000 Katholiken“ (540). Recht differenziert wird dann auf die Schwierigkeiten einer katholischen Mission seit den ausgehenden 60er Jahren des 16. Jh. ein-

gegangen; sie erfolgte vor dem Hintergrund von Verfolgungen und mußte mit der englischen Mentalität fertig werden, die allem Ausländischen gegenüber sehr skeptisch eingestellt ist. Ein Sonderfall war Irland. Hier stieß die Reformation, die ja von der Fremdmacht England ausging, weithin auf Ablehnung. Immer wieder formierte sich Widerstand, und bis 1630 verlor die Reformation praktisch ihre Erfolgchancen in Irland.

Im dritten Teil des Buches wird im Kapitel über die kollektiven Formen des religiösen Lebens von M. Venard und B. Vogler die „Pfarrei und Ortskirche als Lebensraum des abendländischen Christen“ vorgestellt. Die Ausführungen über die katholische Pfarre sind eher allgemein gehalten, der durch die Reformation verursachte Wandel (Akzentuierung der Gemeinde) wird hingegen markant herausgearbeitet. Sehr anschaulich und überdies mit einigen sprechenden Abbildungen illustriert sind die Darlegungen über das Kirchengebäude im katholischen und im reformatorischen Bereich; auch der Einfluß des Tridentinums auf die Gestaltung katholischer Kirchenräume findet entsprechende Berücksichtigung. Beim Bereich der „persönlichen Frömmigkeit“ wird von M. Venard zunächst auf die „Wahl der Konfession“ eingegangen. Hier wirkt sich der französische Ursprung des Werkes aus. Frankreich allein steht im Blickpunkt; in Deutschland oder England verlief der Gang der Entwicklung, was man hätte anmerken müssen, eben anders.

Schon aus Platzgründen müssen wir die Rezension mit diesen wenigen Bemerkungen abschließen. Es wurde versucht, zumindest einen ersten Eindruck über die Gestaltung des Buches und seine Reichhaltigkeit zu vermitteln. Das kolossale Zeitgemälde, das hier entworfen wurde, überzeugt und befriedigt auch in sprachlicher Hinsicht. Freilich sind – ungeachtet des großen Umfangs des Buches – manche Abschnitte noch zu knapp ausgefallen. So wird z. B. vom Leser einfach zu viel vorausgesetzt, wenn von der „Bulle von 1570“ und den „Gesetzen von 1581, 1589 und 1591“ die Rede ist (552), ohne auf den Inhalt der Dokumente einzugehen. Offene Wünsche wird es aber bei jedem Werk geben. Daß die Freude über das Vorliegen des Werkes überwiegt, dürfte deutlich geworden sein.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BARTH HANS-MARTIN (Hg.), *Das Regensburger Religionsgespräch im Jahr 1541. Rückblick und aktuelle ökumenische Perspektiven*. F. Pustet, Regensburg 1992. (123). Kart. DM 24,80.

Die Katholische Bayerische Akademie und die Evangelische Akademie in Tutzing veranstalteten zum 450-Jahr-Jubiläum des Regensburger Kolloquiums ein Symposium mit Vortragenden beider Konfessionen: Barth (ev., Marburg) über Prinzipien der Ökumene, Beinert und Hausberger (kath., Regensburg) über Ablauf und dogmatische Substanz der Gespräche, Kretschmar (ev., München) über die Folgen des Scheiterns der Gespräche und Ziegler (kath., München) über das politische Umfeld.

Das Regensburger Religionsgespräch bedeutet das Scheitern der humanistischen Utopie des *Colloquium familiare*, durch das wichtige Menschheitsfragen einschließlich der politischen und religiösen vernünftig und gewaltfrei abzuhandeln seien. Auch Karl V. dürfte 1541 noch dieser Utopie mit Einschränkungen angehangen haben, so wie sie Kaiser Maximilian II. in den Österreichischen Erblanden noch bis zu seinem Tod 1576 vertrat. Dadurch hatten bekanntlich die österreichischen Protestanten zunächst einen größeren Freiraum als die in anderen katholischen Territorien.

Namhafte Theologen (zu denen Philipp Melancthon, Johannes Eck, Calvin als Beobachter und Contarini als päpstlich Bevollmächtigter gehörten) konnten sich damals über die Rechtfertigungsfrage einigen, die um 1525 noch von Luther als springender Punkt der Glaubensspaltung bezeichnet wurde. Aber die Kirchenpolitik der Fürsten akzeptierte die Einigungsformeln der Theologen nicht mehr. Daher war es ganz zentral, daß Walter Ziegler, „Profanhistoriker“, wie er sich im Bescheidenheitstopos phrasiert, das Einleitungsreferat über Religion und Politik hielt. Wer das liest, kann angesichts augenscheinlicher Spaltungstendenzen in der gegenwärtigen Kirche etwas Hoffnung schöpfen, weil heute die Kirche zwar von der Säkularisation, nicht aber mehr vom staatlichen Summepiskopen in ihrer Handlungsfreiheit beschränkt und in ihrem ursprünglich Wesen bedroht wird. Allerdings mag ein historisches Datum zur Vorsicht anregen: In der praktischen Geschichte der Kirchenspaltung spielten Meßordnung, Eucharistiefrömmigkeit und -praxis eine wesentlich entscheidendere Rolle als die Theologumena der Gelehrten. Die Messe war der empfindlichste Punkt bei der Entzweiung der Christen. Offensichtlich scheiden sich an der Messe die Geister.

Salzburg – Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ LEIDL AUGUST u. a. (Hg.), *Ostbairische Grenzmarken*. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde Bd. 34. Verlag des Vereines für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1992. (321, mehrere Textabb. u. 28 Tafeln). Brosch.

Das 1000-Jahr-Jubiläum im Gedenken an den Tod Bischof Pilgrims (gest. 991) nahm F. R. Erkens zum Anlaß, um in einem hier veröffentlichten Vortrag eine Gesamtwürdigung des bedeutenden Kirchenfürsten zu bieten. Die Anmerkungen berufen sich allerdings vielfach auf noch nicht erschienene Literatur, was die Überprüfbarkeit erschwert. Ein anderes Jubiläum, der 900. Todestag Bischof Altmanns (gest. 1091), greift J. Lenzenweger in seinem Beitrag auf, wobei er den Bischof vor allem als den „Gründer“ des Stiftes Göttweig behandelt, seine Ausführungen jedoch in größere Zusammenhänge stellt. Vorwiegend auf älterer Literatur beruhen die Ausführungen von F. Kalesny über die Wiedertäufer in Mähren (1526–1535). Nicht einmal die Arbeiten von G. Mecenseffy (über Oberösterreich, mit vielen Bezügen zu Mähren) sowie M. Liebmann (zu U. Rhegius, auf den Kalesny auf S. 47 eingeht) finden Berücksichtigung. Dem Au-